

Predigt am 20. Februar 2022, 7. Sonntag im Jahreskreis C in MRM, Berlin

Texte:

1 Sam 26,2-23

1 Kor 15,45-49

Lk 6,27-38

Verrückte Freiheit – verkehrte Welt

Wenn Jesus im Evangelium redet und spricht, dann erzählt er meistens eine Geschichte. Ganz anders ist es hier. Die sog. Feldrede, sie besteht überwiegend aus moralischen Appellen, die eine große Dichte und ein Gewicht haben, so grundsätzlich wie sie formuliert sind. Wie lebensstauglich ist diese Botschaft Jesu? Oder wie weltfremd? Stimmt etwas mit der Welt nicht? Oder sind wir aufgefordert, sie anders anzuschauen?

Die sog. Feldrede bei Lukas ist das Gegenstück zur Bergpredigt aus dem Matthäusevangelium. Bei Lukas ist sie wesentlich kürzer. Und es gibt noch einen anderen interessanten Unterschied. Er lässt Jesus die Bergpredigt gerade nicht auf einem Berg, sondern in der Ebene halten. Wie bei Mt spricht Jesus auch bei Lk zu seinen Jünger*innen, aber eben nicht nur zum 12er-Kreis sondern zu einer großen Schar seiner Jünger*innen. Das wirkt so, als wollte Lukas die Weisung Jesu nicht als etwas Ideales, hoch oben, präsentieren, sondern als etwas sehr Bodenständiges. Aber sehr bodenständig kommen diese Appelle erst einmal nicht daher, im Gegenteil, sie wirken idealistisch, wenig konkret. Der Soziologe Max Weber hat die Ethik der Bergpredigt als eine Gesinnungsethik bezeichnet. Die Bergpredigt enthalte eine moralische Botschaft, in der es vor allem darauf ankomme, dass ein Mensch die richtige Gesinnung, die richtige Überzeugung habe. Diese sei reichlich unkonkret und idealistisch. Dagegen stellt Weber eine Verantwortungsethik, der es wichtig sei, die Welt auch tatsächlich zum Besseren zu verändern. Diese sei in der Praxis dann oft von Kompromissen geprägt und wenig idealistisch. Dafür schaffe sie aber konkrete Verbesserungen.

Ja, es scheint ganz so, dass es sehr theoretisch und abgehoben ist, als moralische Maxime aufzustellen, die Feinde zu lieben oder jedem zu geben. Eine Welt, in der das so wäre, wäre wohl viel friedlicher als unsere. Realistisch erscheint das jedoch nicht.

Doch vielleicht gibt Jesus uns hier gar keine idealisierende Moral oder überzogene konkrete Handlungsanweisungen mit auf den Weg, sondern er will uns eine bestimmte Haltung lehren. Um den Text auf diese Weise zu betrachten, hilft uns die Geschichte aus dem 1. Buch Samuel. David verschont Saul, vor dem er flieht, weil Saul ihn töten will. Für David's Leben und für seine Ambitionen wäre es sicherer gewesen, Saul zu töten. Aber er tut es nicht, aus Achtung davor, dass Saul zum König Israels gesalbt ist. Es ist so ähnlich, wie wenn der Stürmer beim Stand von 0:0 in der 90. Minute alleine vor dem Tor steht – und bewusst daneben schießt, damit das Spiel in die Verlängerung geht. David war beileibe kein Pazifist, viele Menschen sind direkt oder indirekt durch seine Hand gestorben. Aber an dieser Stelle verhält er sich wie ein Prophet, der Frieden und Gerechtigkeit bringen will. Er verhält sich wie ein Narr.

Der Narr ist nicht nur in der nun beginnenden Hochzeit des Karnevals eine bekannte Figur. Auch in unserer christlichen Tradition kennen wir den Narren in Christo. Dazu erzähle ich Ihnen eine weitere Geschichte¹:

- Eine Jungfrau, die sich den Anschein gab, verrückt und besessen zu sein. Irrte in der Küche umher, tat jede Arbeit, war das Wischtuch des Klosters und erfüllte so, was geschrieben steht: „Dünkt sich jemand weise zu sein unter euch, der soll ein Tor werden, auf dass er weise werde.“
- Mit einem Lumpen hielt sie den Kopf verhüllt, während die anderen geschoren waren und Kapuzen trugen. Keine von den 400 Mitschwestern sah sie jemals essen. Sie kränkte

1 Nach der Historia lausica des Palladius von Hellenopolis

niemanden, murrte nicht, sagte weder viel noch wenig, obwohl sie beschimpft, geschlagen und verächtlich von den anderen behandelt wurde.

- Zu jener Zeit lebte der heilige Piterum in der Nähe, der bekannt für seine Tugendhaftigkeit war. Zu ihm trat ein Engel und sprach: Was bist Du stolz auf Deine Frömmigkeit und Dein weltfernes Leben. Willst Du eine Frau sehen, die frömmere ist als Du, gehe in das Frauenkloster von Tabenna. Dort wirst Du eine finden, die einen Lumpen auf dem Kopf trägt. Obwohl sie in ihrer Gemeinschaft viel Unbill erfährt, hat sie ihre Gedanken von Gott nie abgewandt. Du hingegen sitzt hier, deine Gedanken aber schweiften in den Städten umher.
- Da brach er auf und bat darum, das Kloster zu besuchen. Aufgrund seines Rufs ließ man ihn ein. Er wünschte, alle Frauen zu sehen. Doch die Frau mit dem Lumpen war nicht dabei. Da wünschte er, wirklich alle zu sehen, eine würde noch fehlen. Die Frauen sagten ihm: Da ist noch eine in der Küche, die ist aber närrisch. Piterum wünschte sie zu sehen. Da holten die Frauen sie, doch sie wollte nicht mitkommen, denn sie ahnte, dass ihr Geheimnis verraten würde. Sie brachten sie mit Gewalt zu dem heiligen Mönch. Als er sie sah, fiel er ihr zu Füßen und sagte: Segne mich. Da fiel auch sie ihm zu Füßen und bat: Segne du mich, Herr! Da gerieten alle außer sich und sagten: „Vater, lass Dich doch nicht zum Besten halten. Diese ist närrisch.“
- Da sprach Piterum zu allen: Ihr seid hier die Narren. Denn diese ist meine und eure geistliche Mutter und ich wünsche nur ihrer würdig befunden zu werden am Tag des Gerichts.“ Als die Schwestern das hörten, fielen sie jener Frau zu Füßen und jede gestand ihr ein anderes Vergehen. Da betete Piterum für alle und ging. Weil aber jene Frau nicht Ruhm und Ehre bei den Schwestern genießen wollte und die vielen Abbiten lästig fand, entwich sie nach wenigen Tagen aus dem Kloster. Wohin sie ging, hat niemand erfahren.

Die Närrin hält ihren Mitschwestern die ganze Zeit den Spiegel vor, ohne dass sie es merken. Indem sie die Aggressionen und die Missgunst auf sich zieht, zeigt sie ihnen, wie sehr sie von allem anderen als dem Evangelium geprägt sind. Die Närrin verkündet selber keine Botschaft. Ihr Leib, ihr armseliges Leben und was ihre Mitschwestern aus ihr machen, das ist ihre Botschaft. Deswegen kann sie auch nicht bleiben und Äbtissin des Klosters werden. Denn damit könnte sie nicht mehr Spiegel sein. Das aber genau war ihre Berufung: indem sie ihren Mitschwestern ihr Bild zurückwirft, weist sie diese auf eine andere Möglichkeit ihrer selbst hin. Ihre Mitschwestern erkennen das schließlich und vielleicht hat sich ja die eine oder andere auch durch diese Erfahrung verändern lassen.

Was hat das nun mit der Botschaft der Feldrede zu tun? Ich glaube, ein Mensch, der streng nach der Feldrede leben würde, er würde sich zum Narren machen. Wir würden ihn irgendwann auslachen. Und vermutlich würde auch er uns auslachen, um unseren Spott noch mehr zu entfachen und die gegenseitige Fremdheit zu betonen. Die Botschaft Jesu ist an dieser Stelle verrückt. Sie hält uns die Möglichkeit vor, dass wir auch ganz anders denken und handeln könnten, als wir es faktisch tun, einfach nur als Möglichkeit. Unsere Freiheit birgt in sich die Möglichkeit dieser Verrücktheit. Die Botschaft Jesu zeigt uns eine verkehrte Welt, eine Welt auf dem Kopf, ganz anders, als wir sie erleben.

Verstehen wir die Feldrede weniger als moralische Appelle, die weit weg sind von all den Entscheidungen, die wir im Alltag treffen müssen. Verstehen wir sie dagegen als eine Kontrastfolie oder als ein närrisches Szenario einer besseren Welt. Dann kann daraus eine neue Haltung entstehen. Stell Dir doch einfach vor, dass es so sein könnte: Wir lieben unsere Feinde; wir geben, ohne nachzudenken wem; wir verurteilen niemanden mehr. Was folgt dann daraus? Welche kleinen Schritte kann ich ganz persönlich gehen, dass sich etwas ändert? Wie übersetzt sich diese verrückte Freiheit zum Menschenmöglichen in mein ganz konkretes Leben? Da sind keine Gesetzbücher gefordert, sondern ich, mein Nachdenken, mein Nachsinnen über Gottes Wort, meine Lebenserfahrung, meine Diskussionen mit anderen, in der Kirche – und mein Mut, diese kleinen

Schritte zu gehen. Am Ende kann genau das zur Torheit des Kreuzes führen. Denn die Welt ist eben auch oft verkehrt, eben nicht so, wie sie sein sollte. Daran zerschellen nicht nur Träume, sondern auch Menschenleben. Doch wir können uns an diesem Kreuz festhalten, es ist die Planke im Ozean, die uns am Ende verspricht: Das Leben wird siegen! Wir werden sehen, dass das Mögliche wirklich werden wird. Glauben wir daran – das ist schon närrisch genug. Amen.

Sebastian Maly SJ